

Zur Ernte!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-425334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Ernte!

Der Sonne Strahl blinkt schräge,
Da ist die Erntezeit;
Es rüsten allerwege
Die Schnitter sich weit und breit.
Hier winkt der Körner Schwere,
Drum schallt der Jauchzer froh;
Dort klingt das Miserere:
Es wuchs nur leeres Stroh.

Hier sieht man lieblich wallen
Der Aehren große Pracht,
Dort ist ein Reif gefallen
In duftige Frühlingsnacht.
Hier hat die Sonne geboren
Den reichen Erntetag;
Dort ging die Saat verloren
Unter wüstem Hagelschlag.

Hier seufzt in bitt'ren Sorgen
Der Mann im Arbeitskleid.
Hei! wie auf lustig' Borgen
Sich dort der Geldsack freut.
Ist auch das Brod so theuer,
Die „Ordnung“ stört das nicht;
Sie schafft 'ne neue Steuer
Und bleibt im Gleichgewicht.

Hier lohnt nach schwerem Ringen
Die Arbeit nicht das Land,
Und nur, wo Gelder klingen,
Wächst Gold in müß'ger Hand.
Das Gold, es adelt Alle,
Die Arbeit bleibt in Aht;
Und kommt ein Mensch zu Falle,
Das Gold ist's, das da lacht.

Und ob vernichtend wüthte
Der Sturm ob euf'ger That,
Eins steht in voller Blüthe:
Des Goldes Drachensaar.
Und wo sich Hände regen
In Trübsal oder Muth;
Die Noth und auch der Segen
Sind goldiger Tribut.

Und Ihr, statt nur zu schlafen,
Wann thut Ihr eine That?
Wann sä't Ihr, es zu strafen,
Die gold'ne Freiheitsaar?
Die Saat wächst ohne Regen,
Sie stört kein Hagelschlag
Und sie bringt sichern Segen
Am großen — Dreischertag.

Kulturhistorische Bedeutung des Nasstuches für praktische Gewehrtheorie.



Mein hochgeehrtes Auditorium!

Das untrügerische Nas-, Sach-, oder Taschentuch, vulgo auch von Fazzoletto Fajenetti genannt, ein internationales Möbel von kosmopolitischer Bedeutung (cosmos, Reinheit), wie es schattenhalb meiner eigenen tabakkonsumirenden Wenigkeit zipfelweise hinunterhängt. Dieser verschiedenfarbige, verschiedenstosfige Augen- und Nasentröster, für Vornehme und Verliebte von weißer Farbe, als Zeichen der Unschuld; für Schnupfer von brauner, nach dem homöopathischen Prinzip: *similia similibus*; für's gemeine Volk taufendfältig farirt und gestreift und baumwollen, bei den Aktionären der St. Gallischen „Helvetia“ und bei den Milchwaktionären aber von Seide, hat jüngst vom eidgenössischen Militär-Departement aus eine höhere Bedeutung und Weihe erlangt. Auf das weiße Schnupstuch, das man bei Strafe nicht mehr „Nasenkumpen“ nennen

darf, wird das eidgenössische Infanteriegewehrreglement gedruckt, damit der Vaterlandsverteidiger zugleich die Dieniparagraphen schwarz auf weiß buchstäblich vor der Nase habe.

Auf dem Exerzierplatze wird's für die Instruktoren ein eigenes diesfälliges Kommando geben, z. B.:

Bataillon! Achtung!

Schnupstuch 'raus!!

Setzt an!!

Los!!

Mit diesem letzten Kommando bekömmt das Nasstuch, das den Namen: *Emunctorium militare helveticum* tragen wird, noch eine dritte Bedeutung. Es werden nämlich durch dieses Nasenunisono die Trompeter überflüssig und man hofft, es bei solcher Gelegenheit wenigstens zur Zapfenstreichmusik zu bringen.

Nun gehen wir, verehrte Zuhörer, einen Schritt weiter und beantragen, Angesichts der ungenügenden Rekrutenexamen, ein Schnupstuch mit den Rekrutenfächern überdrucken zu lassen, damit dann die Prüfungen bei Landolt und Konforten gehen wie geschneuzt.

Ferner mit Rücksicht darauf, verehrtes Auditorium! daß die brennenden Tagesfragen im Erziehungswesen sich hauptsächlich in der Forderung gipfeln, man möchte den Unterrichtsstoff um ein Bedeutendes reduzieren, bin ich so frei, im wohlverstandenen Interesse der Volksschule, die nächsten Donnerstag wegen pädagogischer Fragen in Zürich sich sammelnden schweizerischen Erziehungsdirektoren einzuladen, zu untersuchen, ob es nicht angezeigt wäre, behufs Ersparung der immer größer werdenden Schulbuchkosten, die hauptsächlichsten und nothwendigsten Fächer, wie Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen auf drei bis vier Schnupstücher drucken zu lassen, wobei nebst der Wissenschaft auch der Reinlichkeit Voranschub geleistet würde. Das Schnupstuch würde dadurch aus einem Leer-Mittel zu einem Lehr-Mittel und führte nach meinem unmaßgeblichem Vorschlage den Namen: *Emunctorium scientificum*. Wie interessant wäre es z. B., wenn man die Rechnungen gleichsam einschnupfen und die Lieder nicht mehr wie bis dato vom Blatt, sondern vom Schnupstuch weg singen könnte.

Hiermit lange ich mein kastanienbraunes Sackstuch hervor, schneuze unterthänigst und sage: *Dixi!*

Griechisches.

Um dem Räuber-Unwesen in Griechenland zu steuern, hat die Regierung folgendes Edikt zu erlassen für gut befunden:

1. Alle Panditen haben von nun an eine Erwerbssteuer zu zahlen und zwar in der Höhe, wie man die Tröbder besteuert.

2. Wenn Panditen irgendwo überhand nehmen, so haben das Militär, die Polizei und die Gerichtsbienner unverzüglich eine Säuberung von allen Effekten, die gestohlen und geraubt werden könnten, selbst vorzunehmen, damit die elenden Banditen Nichts finden.

3. Da unter zwei Unterthanen sicher Einer ein Räuber ist, so soll man von Beiden Einen einsperren, und zwar Denjenigen, der keinem Räuber ähnlich sieht, denn die Kerle sind alle verstellte Spitzbuben.

4. Ferner muß die Räuberei alsogleich als ein erlaubtes Gewerbe erklärt werden, denn diese Kanailen thun nur das, was man ihnen verbietet.

E. R.

„Nein, nach Canossa geh'n wir nicht!“
Rief ER vor ein'gen Jahren;
Getreulich hielt sein Wort ER uns,
Denn geh'n — ist nicht gefahren.

Gedankenspähne.

Das Nationalitätenprinzip ist ein Prinzip, das uns immer, wenn wir uns von demselben leiten lassen, die Gutmacher unter den Menschen zum Danke verpflichten wird.

Durch Nothe im Gesicht kündigt sich die Verlegenheit eines Menschen an; aber wenn ein ganzer Staat in Verlegenheit ist, wird gewöhnlich das Volk roth.